

in Frankfurter Rundschau, 7. Januar 2003

LANGSAM UND LEBENSWERT

DIE TOSCANISCHE STADT GREVE IST VORREITERIN IM NETZWERK DER "SLOW CITIES" GREVE (/ ALTERNATIVE ZUR GLOBALISIERUNG

Heike Leitschuh-Fecht

Im italienischen Greve in Chianti gehen die Uhren der lokalen Ökonomie anders: Die toscanische Stadt verteidigt ihre Eigentümlichkeiten gegen den Trend zur Gleichmacherei und ist damit auch wirtschaftlich erfolgreich. So wie Greve handeln inzwischen auch andere Städte und haben sich deshalb im Netzwerk der "Slow Cities" gefunden. Auch in Deutschland gibt es die ersten Städte, die den langsamen Gang sehr bewusst eingelegt haben.

Für manche mag es fast eine Provokation sein: In einer Zeit, in der die Wirtschaftsmagazine nicht müde werden zu erklären, dass nur die Schnellen erfolgreich sein können, trauen sich ein paar Städte in Italien zu behaupten, sie seien "langsame Städte", "Cittá Slow". Und sie tun dies obendrein mit Stolz und Selbstbewusstsein. Denn, um in den exklusiven Kreis dieser Städte aufgenommen zu werden, muss man schon eine ganze Reihe von Qualitätskriterien erfüllen. Bisher sind es in Italien erst 35 zumeist kleinere Städte, die den Titel "Cittá Slow" tragen dürfen.

Das Langsame ist attraktiv

Greve in Chianti gehört zum Netzwerk der "Slow Cities", der "lebenswerten Städte". Der Bürgermeister Paolo Saturnini dieser im Herz der Toskana zwischen Florenz und Siena gelegenen Gemeinde mit 13.000 Einwohnern, gründete 1999 zusammen mit seinem Amtskollegen in Orvieto, Stefano Cimicchi, die Bewegung, die eine Schnecke im Logo hat. Sie hat sich in Anlehnung an die ältere Initiative des "Slow Food" entwickelt, die inzwischen auch in Deutschland bekannt und erfolgreich ist. Greves Wahrzeichen ist die dreieckige Piazza Matteotti umsäumt von wunderschönen, aber historisch unspektakulären Häusern mit den für die Toskana typischen Bogengängen. Viel zu sehen gibt es hier nicht. Und trotzdem kommen jedes Jahr mehr Touristen in diesen Ort: 1999 bereits über 85.000 – eine ganze Menge für ein Städtchen, das nur zwei kleine Hotels und eine Reihe von Privatquartieren hat.

Einzigartige Qualität statt globalem Einheitsbrei

“Wir haben nichts Außergewöhnliches zu bieten, doch die Touristen genießen einfach die Atmosphäre in Greve, vor allem auf der Piazza”, so Alessandra Moletti, die rechte Hand des Bürgermeisters. Greve ist keine arme Stadt, sie lebt vor allem vom weltbekannten Chianti-Wein, von Oliven, Olivenöl und zunehmend auch vom Tourismus. Doch Paolo Saturnini weiß, dass das nicht selbstverständlich ist. “Die Landschaft und das typische Stadtbild ist unser Kapital und das müssen wir erhalten”, sagt er, der hier seit 1990 die Geschäfte der Kommune führt. Für Greve ist daher Qualität wichtiger als Quantität. Dies gilt zum einen für die kleinen Läden, die rund um die Piazza ihre Waren feil bieten. Hier findet man keine Massenware großer, globaler Unternehmen. Fast alles, was hier zu kaufen ist, stammt aus der Region: Die liebevoll gestaltete Metzgerei Falorni, die es schon seit dem 18. Jahrhundert gibt, verkauft zum Beispiel nur Fleisch und Wurst aus lokaler Produktion. Teilweise stammt es von einer seltenen Schweinerasse, dem ‚Cinta Senese‘, einem Tier mit weißem ‚Gürtel‘, das in dieser Gegend gezüchtet wird. Nebenan wird Keramik lokaler Töpferinnen und Töpfer angeboten.

Erste Slow Cities auch in Deutschland

Wenn eine Stadt im Slow Cities-Netzwerk Mitglied werden will, muss sie sich zunächst den kritischen Blicken einer Prüfungskommission unterziehen. Sie muss z.B. nachweisen, dass sie eine konsequente Umweltpolitik hat, die die Landschaft und das Stadtbild erhält, dass sie die lokalen Produkte und Produktionsweisen fördert und dass sie sich bemüht, den motorisierten Verkehr und Lärm zu vermindern. “Wir wollen einen hohen Standard gewährleisten und sind gar nicht so erpicht darauf, schnell zu wachsen”, sagt Alberto Montebello, der das Netzwerk koordiniert. Doch in der Zentrale gehen eine Menge Anfragen von Städten ein, die gerne dabei sein wollen. In Deutschland gibt es seit Juni 2001 mit Hersbruck bei Nürnberg die erste Slow City. Die über 1000 Jahre alte Stadt mit ihren 12.000 Einwohnern fördert schon seit längerem regionaltypische Produkte, Kulturen und Traditionen, zum Beispiel mit den regionalen Wochen der Gastronomie oder den Jahr- und Wochenmärkten. Daneben haben unter anderem Schwarzenbruck in Franken, Waldkraiburg im Schwarzwald sowie Deidesheim in der Pfalz Interesse, eine Slow City zu werden.

Auf die eigenen Stärken besinnen

In Greve steht das Attribut ‚Cittá Slow‘ nicht für verschlafen oder weltfremd, sondern dafür, dass man sich hier ganz (selbst-)bewußt auf die eigenen Stärken und Besonderheiten konzentriert, auf die traditionellen wie die neueren. “Wir wollen beweisen, dass man auch überleben kann, ohne die Ökonomie zu globalisieren”, das ist der Ehrgeiz des engagierten Bürgermeisters, der in einem Tempo spricht und meist auch handelt, das alles andere als slow ist. “In kleinen Schritten bauen wir hier eine Mikroökonomie auf, die den Bewohnern unserer Stadt eine Zukunftsperspektive eröffnet.” Saturnini denkt dabei vor allem an die jungen Menschen, die heute immer öfter eine Chance sehen, sich in Greve eine eigene Existenz aufzubauen. Und dennoch bewegt sich Greve mit seinem Wein und Öl natürlich auch auf dem Parkett des Weltmarktes und das durchaus professionell.

Grenzen akzeptieren

„Cittá Slow“, das heißt auch Grenzen zu akzeptieren: Obwohl die Regierung es erlaubt, ein Hotel mit 80 Betten zu bauen, will das hier zur Zeit niemand. „Hätten wir wesentlich mehr Touristen, liefen wir Gefahr, das zu zerstören, was uns gerade so attraktiv macht, die besondere Atmosphäre dieser Stadt“, meint Saturnini. In der Tat: Es ist zwar im Hochsommer schwierig, am Abend ohne Reservierung noch einen Platz in einem der guten Restaurants auf der Piazza zu bekommen, dennoch geht es in Greve auch zu touristischen Hochzeiten gemächlich zu. Gerade so, als ob sich die Stimmung dieser Stadt auf ihre Besucher aus der Fremde übertrüge.

Mit einem solchen Konzept kann zwar niemand schnell und außergewöhnlich reich werden, doch statt dessen bietet es für die meisten eine Chance, ihre Existenz langfristig zu sichern, ohne sich selbst die eigene Lebensgrundlage unter den Füßen wegzuziehen: intakte soziale, kulturelle und ökologische Bedingungen.“ Man braucht Grenzen, um die Freiheit zu erhalten“, das ist sich Alessandra Moletti sicher.

Dies ist die Kurfassung eines Beitrags aus dem Buch der Autorin „Lust auf Stadt – Ideen und Konzepte für urbane Mobilität“, das gerade im Haupt-Verlag Bern erschienen ist. Es wurde finanziert von der Dr. Joachim und Hanna Schmidt-Stiftung für Umwelt und Verkehr in Ilsede.